

# Bleyle's gestrickte Knaben-Anzüge

sind weltbekannt als beste solideste Schulanzüge.

— Preis-Katalog gratis. —

# H. Schnee Nachf.

Niederlage bei:

Halle a. d. S., Gr. Steinstr. 84.

## Halle und Umgebung.

Saale, 7. Oktober.

### Der Streit um die Schankkonzessionssteuer. Aus dem Stadtparlament.

Das war ein grimmes Streiten. Zunächst allerdings, als es sich um unsere Straßenbahn handelte, blieb man sanftmütig, wie sehr auch die Meinungen gegeneinander standen. Eingeleiteter oder zweigleisiger Betrieb durch den Friedriehsplatz, über den Platz oder herum um den Platz — das waren die verschiedenen Auffassungen, die miteinander stritten. Herr Stv. Reuß trug schließlich die Palme des Sieges davon: die Bahn wird zweigleisig durch den Platz hindurch geführt.

In der Diskussion fielen allerhand Bemerkungen, die mehr Stebe als Hochachtung für unser Straßenbähnle zeigten. „Ach man fährt gemächlich auf der Straßenbahn“, das war der Grundton all der Kritiken, die das Institut über sich ergehen lassen mußte. Herr Stv. Borges, der darin der Boshafteste von allen war, meinte gar, sie führe im Tempo des Chopin'schen Trauermarsches. Herr Bürgermeister v. Holly, der Degetner, nahm zwar sein Rind energisch in Schutz; es ist noch ein bißchen Straphulös, aber die Sache heißt schon aus: wir werden mit dem Umbauen bald fertig, und dann geht's wieder frisch und flott dahin — aber das Kollegium neigte ansehend einer solch milden Auffassung nicht zu. Immerhin, von der baldigen Einführung des 3 Minutenbetriebes erhofft man endliche und entscheidende Besserung.

Erster wurde der Tonsall, als dann zum Schluß der bekannte Antrag auf Abschaffung der Konzessionssteuer zur Debatte stand. Herr Bürgermeister v. Holly vertrat mit Behaftigkeit und Zähigkeit den Standpunkt des Magistrats, der die Steuer nicht wieder herausgeben will. Der Wirt hat Schutz gegen Konkurrenz durch die Bedürfnisfrage, folglich kann er auch dafür eine einmalige Abgabe leisten. Tatsächlich ist die Zahl der Wirtschaften erheblich zurückgegangen, was für den einzelnen Wirt ein Vorteil ist. Nur Herr Pritzkow und Herr Höhring sekundierten ihn in diesem Kampfe; sonst standen alle Redner des Kollegiums wider ihn. Die Bedürfnisfrage gibt gar kein Privileg. Die Zahl der kleinen Wirtschaften ist zwar geringer geworden, die der großen ist um so mehr gewachsen. Hier kann jeder Flaschenbierhändler, jeder Kolonialwarenhändler verkaufen. Die Konzessionssteuer ist eingeführt, weil wir damals vor erheblichen Steuererhöhungen standen; jetzt haben wir seit mehreren Jahren regelmäßig 1 Million Ueberfluß, haben wiederholt die Steuern ermäßigen können. Auch gegenwärtig ist die Finanzlage gut. Also — ist der Einführungsgrund hinfällig geworden, mag auch die ungeliebte, ungerechte Steuer fallen.

Herr Bürgermeister v. Holly hatte schon mehreremal das Wort genommen; als er aber von der rosiggen Finanzlage der Stadt hörte, da war er sofort abermals auf dem Plan: denn als vorsichtiger Finanzminister, als gelehriger Schüler Miquels kann er alles vertragen, nur nicht, daß jemand unsere Finanzlage rosig ansieht. „Warten Sie es ab, meine Herren! Die Million Ueberfluß ist da, aber —“ und nun kündete er eine neue Stadtanleihe an, den runden netten Betrag von 6 Millionen Mark. Aber, weiß der Henker! — selbst die Sache machte gähnen nicht aufsein. Die Veram-

lung blieb in ihrer Mehrheit ohne Grauen. Schließlich stimmten 26 Stimmen für Aufhebung, 15 gegen die Aufhebung der Steuer.

Damit ist sie aber noch nicht beseitigt. Da muß noch der Magistrat anderen Sinnes werden, denn ohne seine Zustimmung geht's nicht. Es sei denn, daß ein Konflikt für das Stadtvorordnetenkollegium günstig verläuft. In der Beziehung wird sich aber selbst der größte Optimist keine Illusionen machen. Darum wäre es wohl die beste Lösung: der Magistrat gibt seinem Herzen einen Stoß und verzichtet auf die Steuer, die ja schließlich mit ihren 30 000 Mk. bei unserem 13 Millionen-Etat den Rost nicht fett macht.

Möge die Stebe zum Frieden seinen Sinn führen und lenken, auf daß die Sonne der Harmonie verkärend leuchte über der nächsten Etatberatung. —

Nachstehend der ausführliche Bericht in Ergänzung unseres Referats im Morgenblatt:

Herr Stv. Pritzkow: Die Einführung der Bedürfnisfrage hat segensreich für das Wirtgewerbe gewirkt. Sie ist ein harter Schutz für die Gastwirte. Da entspricht die Willigkeit, daß ein Gewerbe, das solchen Schutz hat, auch eine Steuer trägt.

Herr Stv. Michel: Die Steuer erschwert dem kleinen Mann im Gastwirtsgerber das Selbständigwerden. Ich bin sehr dafür, daß die Steuer fallen gelassen wird. Wenn wir uns einmütig für Abschaffung der Steuer erklären, dann wird der Magistrat auch seine Stellung revidieren. Jedenfalls werden wir immer und immer wieder gegen die Steuer Sturm laufen, bis die ungeschickteste Belastung eines einzelnen Standes beseitigt ist. Vor dem Appell an den Bezirksauschuß braucht uns nicht bange zu sein. Ich bin der Auffassung, er wird eine andere Stellung einnehmen. Wenn Herr v. Holly meint: Ich will froh sein, die Konkurrenz der Firma Lemin los zu werden, so stehe ich auf einem anderen Standpunkte: Jeder, der sich rührt, hat das Recht, zu leben. Meine Erfahrung ist die: Konkurrenz heißt das Geschäft.

Herr Stv. Brehmer: Wie kommt gerade Galle dazu, eine solche ungerechte und unbillige Steuer behalten zu wollen. Andere Städte haben von vornherein die Konzessionssteuer abgelehnt; ich erinnere an Erfurt und Nordhausen. Es ist ein Unrecht, wenn man die Steuer mit der Bedürfnisfrage verknüpft. Die Bedürfnisfrage gibt in keiner Weise den Schutz, der ihr nachgerühmt wird. Es werden Konzessionen immer von neuem erteilt, und selbst wenn der Stadtauschuß verlangt, dann greift der Bezirksauschuß ein und gibt doch die Konzession; ich erinnere an die albertinischen Bierstuben: der Stadtauschuß verlagte die Konzession, der Bezirksauschuß erteilte sie. Ich erinnere weiter an das neueste Automatenrestaurant: der Stadtauschuß verlagte die Konzession, der Bezirksauschuß gab sie. Kleine Wirtschaften sind gewiß eine größere Zahl eingegangen, aber dafür ist eine erhebliche Zahl neuer Betriebe entstanden. Das Infinitive bei der Steuer ist, wie wird bei der Übernahme der Wirtschaft erhoben, ganz gleichgültig, ob hernach der neue Wirt Kopf und Krone findet, hernach fragt keiner. Es gibt keinen Stand, der so belastet ist und unserer Kommune so viel Steuern zahlt, wie der Gastwirtsstand. Die Biersteuer mit 125 000 Mk. bringt der Wirtland auf die Aufbarkeitssteuer mit 180 000 Mk. ebenfalls zum erheblichen Teil: man denke doch einmal an die städtische „Festhalle“. Dem Wirtland haben wir die Pacht ermäßigen müssen; um sich zu halten, muß der Mann Konzerte geben, Sonntags z. B. dreimal; er muß dafür dreimal 750 Mk. Steuer bezahlen gleich 2250 Mk., außer den Kosten für die Musik. Denken Sie ferner an den „Reichshof“, 800 Mk. zahlte der Wirt Konzessionssteuer; er ist wegen Verlusten herausgegangen. Denken Sie an das neue Restaurant „St. Nikolaus“, den früheren Eissteller. Der Wirt muß ohne weiteres erst mal 800 Mk. erlegen, ohne dafür irgend eine Garantie zu haben. Man darf doch nicht vergessen, daß das Wirtgewerbe 1909 durch unsere Steuer-

gehebung kolossal belastet worden ist. Wer sich das klar macht, der kann als liberaler Mann gar nicht anders, als mit aller Energie für die Beseitigung der Konzessionssteuer eintreten.

Herr Bürgermeister v. Holly: Meine Herren, es ist doch eine merkwürdige Erscheinung, daß der Magistrat wegen der Konzessionssteuer in unserem Stadtvorordnetenkollegium von einem Angehörigen des Gastwirtsgerberes und von einem Angehörigen der Bierbranche, die ja dem Gastwirtsgerber nicht ganz fernsteht, erhoben wird. Sonst ist es hier im Saale üblich, daß man sich bei der Behandlung von Interessen, die einen selbst angehen, zurückhält. Diesmal ist es anders, und ich muß sagen, die Agitatoren sind recht rührig. Sie haben ihre Sache gut in die Wege geleitet, gerade um Wahheit. Herr Michel muß ich erwidern, daß die Furcht vor der Konkurrenz in der Geschäftswelt doch ein nicht zu übersehender Faktor ist. Die Konkurrenz hat doch Bedeutung in dem Sinne, wie ich es dargelegt habe. Und der Schutz vor der Konkurrenz, den die Bedürfnisfrage gibt, ist von Wert für das Wirtgewerbe. Bedürfnisfrage und Konzessionssteuer sind Korrelate. Warum liegt denn kein Antrag vor, die Bedürfnisfrage abzuschaffen? (Zuruf: Wir stellen ihn gern!)

Herr stellvertretender Vorleser Köhring: Ich bin nicht der Ansicht, daß die Herren Emmer, Kesse und Brehmer sich durch ihr Eintreten für die Beseitigung der Schankkonzessionssteuer in den Verdacht gebracht haben, als verträten sie ihre privaten Interessen. Die Herren Emmer und Kesse sprechen hier im Namen ihrer Organisation, sie sind an der Steuer persönlich nicht beteiligt. Die Steuer wird ja nur von Wirten erhoben, die erst eine Wirtschaft übernehmen wollen. Das trifft für sie heute nicht zu. Und was das Auftreten des Herrn Brehmer anlangt, so hat er das Wort ergriffen, weil er die Verhältnisse genau kennt und weiß, wie den einzelnen Wirt der Schutz drückt. Um übrigen stehe ich allerdings auf dem Standpunkt des Magistrats. Die Gastwirtsvereine haben ja seinerzeit selbst die Einführung der Bedürfnisfrage in wiederholten Petitionen verlangt. Wir sind ihnen darin nachgekommen. Damals war auch die Mehrheit im Kollegium dafür, daß mit der Bedürfnisfrage die Konzessionssteuer eingeführt werden muß. Man hielt die Steuer für gut. Man sagte sich, daß diese Neuregelung zu einer materiellen und moralischen Hebung des ganzen Standes führen muß. Wie Herr v. Holly den Verlauf eines Konflikts geschildert, so ist es richtig. Der Bezirksauschuß wird ein Eingreifen im Sinne der Beseitigung der Steuer ablehnen, denn die Tendenz in unserer künftigen Verwaltung geht zweifellos dahin, zur Einschränkung des Schnapstoniums solche Maßregeln zu unternehmen.

Herr Stv. Pritzkow: Wenn irgend ein Geschäftsmann sich in irgend einer Straße etabliert und er macht Geschäfte, ist er jeden Augenblick in Gefahr, daß ein Konkurrent sich ihm auf die Nale legt. Der Apotheker hat dagegen einen Schutz, aber einen ähnlichen Schutz vor Etablierung der Konkurrenz hat auch der Gastwirt, und darum ist die Steuer berechtigt.

Herr Stv. Kesse: Das ist nicht wahr. Jeder bekommt die Konzession. Sehen Sie sich die Gegend am Bahnhof an: Saus bei Haus eine Wirtschaft. Die kleinen Wirtschaften allerdings sind in ihrer Zahl zurückgegangen. Die Spelen für Beleuchtung, Heizung, Miete sind eben zu groß, als daß sie sich noch halten können. Die Bedürfnisfrage wollen wir gestrichelt aufheben. Sie spielt in der Praxis eine recht untergeordnete Rolle. Ich bin durchaus für freie Konkurrenz, man soll niemandem hindern, selbständig zu werden. Wenn man sagt, wir Gastwirte vertreten hier eigene Interessen, so sage ich, das tun die Beamten hier in gleichem Maße. Wie oft haben die Beamten hier für ihre Kollegen in der Kommune Gehaltserhöhungen verfochten, wie warm ist unser verstorbenen Kollege Meiner für seine Lehrer eingetreten.

Herr Stv. Herzfeld: Meine Herren, es ist doch selbstverständlich, daß man bei der Behandlung einer solchen Frage die Fachleute vorsieht. Um mich von vornherein gegen den Verdacht persönlicher Interessenpolitik zu schützen, erkläre ich,

# Kleiderstoffe = Kostümstoffe = Blusenstoffe

## Herbst- und Winter-Neuheiten

== vom einfachsten bis zum elegantesten Genre ==  
in bekannt reichhaltigster Auswahl in allen Preislagen.

# Bruno Freytag,

Gegründet 1865.

Halle a. S.,  
Leipziger Str. 100.

Mass-Anfertigung durch bewährte Kräfte in bester und preiswerter Ausführung.

Muster-Kollektionen nach auswärts bereitwilligst.





